

Außer Thesen nichts gewesen?

Reformation und gesellschaftlicher Wandel - gestern und heute

Pfeddersheim, Freitag, 19. September 2014, 19 Uhr

Wir befinden uns im Endspurt der sogenannten Lutherdekade.

2008 eröffnet endet die Dekade mit dem Reformationsjubiläum am 31. Oktober 2017.

Dieses symbolträchtige Datum erinnert an den Anschlag von Luthers 95 Thesen über die Kraft des Ablasses an die Türen der Kirchen in Wittenberg – ob von ihm selbst am 31. Oktober 1517 dort angeschlagen oder von hierfür zuständigen Helfern, darüber streiten sich die Gelehrten.

Aber wie auch immer sich die Geschichte im Einzelnen zugetragen haben mag – der Anschlag der 95 Thesen steht in unseren Tagen bildmächtig für die weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen, die sich im Zusammenhang der Reformation zugetragen haben.

Und diese Bekanntheit macht man sich gerne zunutze.

Auf der Internetplattform der Lutherdekade kann man sich an der Neuformulierung der 95 Thesen für unsere heutige Zeit beteiligen“.

„Martin Luther veränderte mit seinen Ablassthesen die Welt“ heißt es auf der entsprechenden Seite und man ruft dort dazu auf: „Gib uns Deine These, mit der Du die Welt zu einem besseren Ort machen möchtest“.

Künstler greifen ebenfalls das Motiv der 95 Thesen auf, um sie mit ihren Mitteln in die Gegenwart zu übertragen. So werden zum Beispiel namhafte Personen aus allen gesellschaftlichen Gruppen weltweit aufgerufen, ihre Thesen zu einem Kunstprojekt rund um die 95 Thesen beizusteuern.

Selbst Gruppen, die religiös-kirchlichen Kontexten ansonsten eher distanziert bis skeptisch gegenüberstehen, nutzen das Format 95 Thesen, um unter dieser Marke ihre gesellschaftlichen Anliegen, ihre Thesen zum Klimawandel, zur Finanzkrise, zum Gemeinwohl, vorzutragen –

auch wenn es dann manchmal - wahrscheinlich nach Beratung durch die Medienabteilung - nur zu 9,5 Thesen kommt.

Allen diesen Unternehmungen scheint gemeinsam zu sein, dass sie die 95 Thesen als ein Format sehen, in dem einer verblendeten Gesellschaft gesagt werden könne, wie sich die Dinge wirklich verhalten; als ein Format, mithilfe dessen unmittelbar ein gesellschaftlicher Wandel angestoßen werden könne.

„Martin Luther veränderte mit seinen Ablassthesen die Welt“ – heißt es ja immerhin nicht irgendwo, sondern auf der offiziellen Homepage der Lutherdekade.

Und an die evangelischen Kirchen ergeht in all diesen Zusammenhängen mehr oder weniger deutlich die Selbstaufforderung bzw. der Aufruf, sich doch endlich wieder dieses Formats zu bedienen – natürlich mit dem Hintergedanken, dass die dann vertretenen Thesen den eigenen Auffassungen entsprechen -, da vor 500 Jahren ja scheinbar der Beweis erbracht wurde, dass gesellschaftlicher Wandel auf diese Weise tatsächlich herbeigeführt werden kann.

Ich möchte Ihnen heute Abend einige Gedanken vortragen, die diese Sichtweise von Luthers 95 Thesen infrage stellen.

Nicht, weil ich Luthers Veröffentlichung der 95 Thesen gering schätze. Ich bin vielmehr ganz im Gegenteil der Meinung, dass ihre tatsächliche Bedeutung in der gerade eben vorgetragenen Sichtweise entscheidend verkürzt wird.

Und diese Verkürzung lässt meines Erachtens gar nicht verstehen, warum die Reformation eine solch immense gesellschaftsgestaltende und – verändernde Kraft entfalten konnte. Und sie eröffnet auch keine Perspektive, auf welche Weise wir heutigen zu ähnlichen Veränderungen gelangen könnten.

Daher zunächst ein Vorschlag, die Veröffentlichung von Martin Luthers 95 Thesen in einer umfassenderen Weise zu verstehen und von diesem umfassenderen Zugriff her die gesellschaftsverändernde Kraft der reformatorischen Bewegung zu deuten.

„Aus Liebe zur Wahrheit und im Verlangen, sie zu erhellen, sollen die folgenden Thesen in Wittenberg disputiert werden unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Pater Martin Luther, Magister der freien Künste und der heiligen Theologie, dort auch ordentlicher Professor der Theologie. Daher bittet er jene, die nicht anwesend sein können, um mit uns mündlich zu debattieren, dies in Abwesenheit schriftlich zu tun. Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Amen“.

Mit diesen einleitenden Worten veröffentlichte Martin Luther seine Thesen zur Kraft der Ablässe.

Diese einleitenden Worte sind entscheidend für das Verständnis seiner Thesen. Und sie sind zugleich entscheidend für das Verständnis der gesellschaftlichen Resonanz, die die reformatorische Bewegung erzielt hat.

„Aus Liebe zur Wahrheit und im Verlangen, sie zu erhellen, sollen die folgenden Thesen in Wittenberg disputiert werden unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Pater Martin Luther, Magister der freien Künste und der heiligen Theologie, dort auch ordentlicher Professor der Theologie. Daher bittet er jene, die nicht anwesend sein können, um mit uns mündlich zu debattieren, dies in Abwesenheit schriftlich zu tun. Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Amen“.

Für das Verständnis von Luthers Thesen ist es wichtig zu verstehen, was sie sind und was sie nicht sind. Beides geht klar aus diesen einleitenden Worten hervor:

Sie sind eine Einladung zur Disputation, zum akademischen Austausch unter Gleichgestellten. „Aus Liebe zur Wahrheit und im Verlangen, sie zu erhellen, sollen die folgenden Thesen in Wittenberg disputiert werden“.

Sie sind der Aufruf zur gemeinsamen Suche nach der Wahrheit und ein Vorschlag, in welcher Richtung sie zu suchen sein könnte.

Sie sind nicht die Mitteilung von Wahrheiten an Unwissende, von Expertenwissen an Laien. Sie schließen die gemeinsame Wahrheitssuche nicht ab, sondern eröffnen sie, wollen zu ihr einladen.

Martin Luther nutzt sein akademisches Amt nicht, um seine eigenen Auffassungen der Wahrheit durchzusetzen, sondern um sie zur Diskussion zu stellen.

„Aus Liebe zur Wahrheit und im Verlangen, sie zu erhellen, sollen die folgenden Thesen in Wittenberg disputiert werden unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Pater Martin Luther, Magister der freien Künste und der heiligen Theologie, dort auch ordentlicher Professor der Theologie“.

In diesen Zeilen kommt ein Selbst- und Amtsverständnis Martin Luthers als Professor zum Ausdruck, das diesen nicht ermächtigt, die Einsichten anderer zu vergleichgültigen, sondern ganz im Gegenteil verpflichtet, im Dienste der Wahrheit alle Aspekte zur Sprache zu bringen, die irgendwie zur Erhellung beitragen können.

Sein Professorenamt wie jedes andere Amt dient nicht der Selbstermächtigung, sondern dazu, andere zur Teilhabe am gemeinsamen Leben zu ermächtigen.

Und diese Ermächtigung anderer am gemeinsamen Leben bezieht sich sogar noch auf diejenigen, die aktuell gar nicht anwesend sind.

„Daher bittet er jene, die nicht anwesend sein können, um mit uns mündlich zu debattieren, dies in Abwesenheit schriftlich zu tun“.

Die Macht des Amtes hat sogar noch diejenigen im Blick zu behalten, die sich derzeit nicht unmittelbar bemerkbar machen können.

Noch bevor die erste der 95 Thesen überhaupt zur Sprache gebracht wird, ist deutlich gemacht worden, in welcher Haltung sie vorgetragen werden und in welchem Geist der Austausch über sie erfolgen soll.

Es handelt sich hierbei beileibe nicht nur um Floskeln.

Martin Luther hat genau in diesem Geist und aus dieser Haltung heraus eine ganze Reihe von Schriften, Gutachten und Dokumente, die aus universitären oder kirchlichen Kontexten heraus seine Thesen kritisierten und bekämpften, auf eigene Kosten nachdrucken lassen, damit sich alle ein eigenes Urteil über deren Qualität machen konnten.

Es ist zunächst und zuerst nicht der Inhalt der 95 Thesen, der Epoche gemacht hat, sondern die Haltung, aus der heraus sie veröffentlicht worden sind. Denn diese Haltung hat eine Krise ausgelöst.

Und sie konnte eine gesamtgesellschaftliche Krise auslösen, weil die Auseinandersetzung über den Ablass zum einen ohne Verzögerung den akademischen Zirkel verließ und zum anderen erkennbar zu einer Frage wurde, die keinen Randbereich des menschlichen Lebens betraf, sondern das Zentrum der menschlichen Selbsterfahrung.

In seinen Predigten und in seiner Seelsorge folgte Luther jenen Einsichten, die er in akademischer Form in seinen Thesen zur Kraft der Ablässe vorgetragen hatte.

Diese Einsichten waren keine Schreibtischwahrheiten, sondern Ergebnis eines unverstellten Blicks des frommen Christen Martin Luther auf sein eigenes Leben und das Leben seiner Mitmenschen.

Dass es der Blick des frommen Christen war, meint dabei nicht, dass er das Leben aus der Perspektive von biblischen oder dogmatischen Lehrwahrheiten betrachtete, sondern dass ihm im biblischen Text aufging: Hier ist von mir und meinem Leben die Rede. Was ich hier lese, passt zu meinen Erfahrungen und macht mir diese klarer als alles andere, was mir bisher begegnete.

Dies ist der zweite entscheidende Aspekt, der zur gesellschaftlichen Resonanz der reformatorischen Bewegung beigetragen hat:

Neben den festen Willen zu einem unreglementierten und unverkürzten Austausch über die Wahrheit; einen Austausch, der niemanden ausschloss und alle gleichstellte, trat der feste Wille Luthers, sich auch dem eigenen Leben ohne Scheuklappen zuzuwenden, sich keinen Illusionen über sich selbst hinzugeben, sondern sich als den anzusehen, der man wirklich ist – ohne falsche Schönfärberei, aber auch ohne Angst, das an sich selbst wertzuschätzen, was in den Augen anderer wohl unansehnlich und peinlich sein mag.

Dieser Wille bringt den Unwillen mit sich, diese Einsichten im Zusammenleben zu ignorieren und trägt den Wunsch in sich, das Zusammenleben so einzurichten, dass es der ganzen Fülle des Personseins gerecht wird.

Beide Aspekte dieser Haltung, die den 95 Thesen zugrunde liegt – die offene Einladung an alle, sich an der Wahrheitssuche zu beteiligen, und der Wille, sich den Höhen und Tiefen der

eigenen Existenz ohne Scheuklappen zuzuwenden -, sind keine Neuerungen der Reformation, sondern greifen zurück auf das biblische Zeugnis. Denn in genau dieser Weise wird auch vom Auftreten Jesu berichtet – weshalb es angemessen ist, von der reformatorischen als der evangelischen Bewegung zu sprechen.

Neben dieser Haltung, die für viele Menschen die Einladung enthielt, sie auch für sich selbst zu übernehmen, waren jedoch auch entsprechende Rahmenbedingungen für eine gesamtgesellschaftliche Resonanz nötig.

Zum einen wäre die gesellschaftliche Resonanz unmöglich gewesen ohne die neue Erfindung des Buchdrucks und die Tatsache, dass breite Kreise sich dieser Erfindung bedienen konnten.

Und zum anderen waren die zeitgeschichtlichen politischen Umstände der reformatorischen Bewegung günstig.

Die reformatorische Bewegung hatte ja aus sich selbst heraus keinerlei Machtbasis. Sie stand außerhalb der Amtskirche.

Das ist zum einen ein historisches Faktum. Die verfasste Amtskirche hat mit kirchenrechtlichen Maßnahmen dafür Sorge getragen, dass die reformatorische Bewegung aus ihr entfernt wurde.

Zum anderen ist aber auch zu berücksichtigen, dass in Luthers Theologie, wie sie zur Grundlage der reformatorischen Bewegung geworden ist, die verfasste Kirche im Dienste des gesamten christlichen Lebens steht, zu dem mehr hinzugehört als die Mitgliedschaft in der verfassten Kirche. Und dies ist kein historisch kontingentes Faktum, sondern gehört zum Wesen des christlichen Lebens.

Der Lebenszusammenhang und der Praxisort des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen lassen sich nicht auf die Lebens- und Praxiszusammenhänge der Ortsgemeinde oder anders definierter kirchlicher Strukturzusammenhänge reduzieren. Das christliche Leben umfasst mehr als dieses.

Die reformatorische Ekklesiologie, d.h. die Lehre von der Kirche, ist erst in zweiter Linie eine Theorie der verfassten Kirche. In erster Linie ist sie eine Theorie des christlichen Lebens.

(Um Missverständnissen vorzubeugen: Das ist noch einmal etwas anderes als die Unterscheidung sichtbare-verborgene Kirche).

Diese Einsicht ernst genommen zu haben, war ausschlaggebend für den gesellschaftlichen Erfolg der reformatorischen Bewegung.

Druckerpresse und Schutz durch die Fürsten waren maßgeblich für das Bekanntwerden der reformatorischen Bewegung und für ihr Überleben.

Aber dass sie tatsächlich gesamtgesellschaftliche Relevanz erlangen konnte, verdankte sie der Einsicht, dass der christliche Glaube eine das Ganze des Lebens durchziehende Kraft ist.

Die verfasste Kirche ist in dieses Ganze des Lebens eingeschlossen und dient ihm, aber sie ist nicht mit ihm identisch. So wenig, wie ein anderer Teil des Lebensganzen mit dem Ganzen identisch ist.

Mit dieser Einsicht war ein Brückenschlag möglich, der wie in den Anfängen der Christenheit Gemeinschaft stiftete zwischen den Angehörigen ganz unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen, und zwar ohne deren Unterschiedlichkeit zu übergehen oder gar zu bestreiten.

Denn wenn das christliche Leben die ganze Vielfalt des gesellschaftlichen Lebens umfasst, kann ein angemessenes Verständnis dieses Lebens und eine angemessene Gestaltung des Zusammenlebens nur unter der Voraussetzung geschehen, dass auch tatsächlich alle diese Lebensvollzüge unverkürzt in die Besinnung mit einfließen. Das ist nur möglich, wenn die Besinnung auf das Ganze des gemeinsamen Lebens und der Austausch hierüber ausnahmslos allen zugemutet und auch ausnahmslos allen ermöglicht wird.

Der Erfolg der reformatorischen Bewegung hat in ihren Anfängen genau darin seine Ursache, dass diese Zumutung und diese Ermöglichung ernst genommen wurden.

Das Flugschriftenwesen war für eine kurze Zeit tatsächlich ein Format, mit dem sich Menschen aus allen gesellschaftlichen Gruppen am Austausch darüber beteiligten, was denn aus christlicher Perspektive eine gute Weise des gesellschaftlichen Miteinander sei – übrigens beteiligten sich auch ungewöhnlich viele Frauen an diesem Austausch.

Das Engagement für Bildung als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe dient aus reformatorischer Sicht nicht vornehmlich der Bereitstellung von Kenntnissen und Fertigkeiten, um der Konkurrenz am Arbeitsmarkt gewachsen zu sein oder um sich einen

Wettbewerbsvorteil zu verschaffen, sondern hat zu aller erst den Zweck, jene Kenntnisse und Fertigkeiten auszubilden, ohne die ein intensives Selbst- und Fremdverstehen nicht möglich sind.

Und auch das soziale Engagement steht in reformatorischer Sicht in der Aufgabe, eine selbstverantwortliche Teilnahme am gemeinsamen Leben sicherzustellen und ist keineswegs ein Almosen.

Fürsten, Gelehrte, Handwerker, arme Leute und reiche Leute, Frauen und Männer, Junge und Alte sind aus Sicht der reformatorischen Theologie jeweils durch ganz eigentümliche Lebenslagen herausgefordert, in ihnen dem Ganzen zu dienen.

Aber diesem Ganzen sollen sie eben dienen – und dies können sie nur so, dass sie die Herausforderungen ihrer individuellen Lebenslage ernst nehmen. Das Ganze ist nämlich nicht ein abstraktes Allgemeines, sondern das vielschichtige Miteinander des Verschiedenen und Individuellen.

Um dieses vielschichtige Miteinander des Verschiedenen und Individuellen in den Blick zu bekommen, bedarf es entsprechender Orte der zwanglosen Begegnung.

Geselligkeit ist daher für Luther ein wesentliches Moment humanen Lebens. Geselligkeit in familiären und freundschaftlichen Zusammenhängen, aber eben auch am Ort des Gemeinwesens.

Die reformatorische Theologie ist vor diesem Hintergrund zentral auch eine Theorie der Öffentlichkeit und des öffentlichen Lebens.

Es gibt keine gerechte Gestaltung des Miteinanders, wenn man einander gar nicht kennt oder nur verkürzt kennt. Um Menschen gerecht zu werden, muss man mit ihnen vertraut sein. Und wenn das in jedem Einzelfall auch unmöglich ist, so muss man doch vertraut sein mit den verschiedenen Herausforderungen, die es für Menschen in einer Gesellschaft gibt – neben denen, mit denen man sich selbst befassen muss.

In ihren Anfängen war die reformatorische Bewegung eine unverstellte Inaugenscheinnahme des Ganzen humaner Lebensführung.

„Mit dieser Forderung hat Luther aber seinerseits ein Kulturziel aufgerichtet, und zwar ein solches ganz bestimmter Art. Stillschweigend abgelehnt ist darin eine „Kultur“, die bloß auf das Sachliche, auf die Vermehrung der Güter oder auf die Verfeinerung der Lebenshaltung ausgeht und darüber die Menschen vergißt; ebenso aber auch eine Auffassung, die die Kultur nur auf den einzelnen als solchen bezieht und in der Ausgestaltung von „Persönlichkeiten“ das letzte Ziel erblickt. Die wahre Aufgabe der Kultur liegt nach Luther im Menschen selbst; aber doch nicht schon in ihm als Einzelwesen – so wichtig diese Seite auch bei Luther ist –, sondern im Verhältnis von Mensch zu Mensch, in der Vertiefung und Bereicherung der Gemeinschaft (...).

Gewollt hat Luther also eine Einwirkung der christlichen Liebe auf die Menschen und die Ordnungen des Weltlebens.“

(Karl Holl, Die Kulturbedeutung des Protestantismus, in: Karl Holl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte I. Luther, zweite und dritte, vermehrte und verbesserte Auflage Tübingen 1923, S. 471ff.)

Allerdings haben genau die Ursachen, die das Überleben der reformatorischen Bewegung sicherstellten, dazu geführt, dass sich sehr rasch wieder Engführungen und Verkürzungen einstellten.

Karl Holl, der Begründer der neueren Lutherforschung, beschließt seinen großen Aufsatz über „Luther und das landesherrliche Kirchenregiment“ mit folgenden Sätzen:

„Heute ist das landesherrliche Kirchenregiment gefallen. Auch wer ihm die Anerkennung nicht versagt, daß es in schweren Zeiten sich redlich um die Kirche bemüht hat, wird eine Genugtuung darüber empfinden, daß die Entwicklung jetzt endlich auf die Bahnen zurücklenkt, die Luther eingeschlagen wissen wollte. Denn der Preis, den die evangelische Kirche für die Vorteile dieser Einrichtung zu bezahlen hatte, war hoch, war allzu hoch. Die besten Kräfte der Reformation sind durch sie hintangehalten oder gezwungen worden, sich neben der Kirche zu entfalten. Aber die Kirche muß sich bewußt sein, daß sie mit der ihr nunmehr zuteil gewordenen Selbständigkeit auch die Verpflichtung übernommen hat, das Werk Luthers in seinem Geiste zu vollenden“

(aus: Karl Holl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte I. Luther, zweite und dritte, vermehrte und verbesserte Auflage Tübingen 1923, S. 380[erstmalig veröffentlicht ZThK 1911, Ergänzungsheft 1])

Bevor ich kurz noch auf die Frage zu sprechen komme, in welcher Weise denn heute Reformation und gesellschaftlicher Wandel in einen fruchtbaren Zusammenhang treten mögen, ein Zwischenresümee.

Zum Impulsgeber gesellschaftlichen Wandels wurde die reformatorische Bewegung, wie sie in der Veröffentlichung von Luthers 95 Thesen aufscheint, dadurch, dass sie von zahlreichen Menschen als glaubwürdiger Ort einer Öffentlichkeit erlebt wurde, in der das Bemühen um ein angemessenes Verstehen und Gestalten des gemeinsamen Lebens in all seiner Verschiedenartigkeit ohne Ansehen der Person und ohne ideologische Verkürzungen möglich ist.

Dadurch war sie ein Ort, der zahlreiche Reifungspotentiale bereithielt und dadurch den einzelnen an ihren jeweiligen lebensweltlichen Orten ermöglichte, eigenverantwortlich und nicht fremdbestimmt das Ganze im Blick zu behalten.

Weil die Welt in der Kirche präsent war, musste die reformatorische Bewegung die Welt nicht zur Kirche machen.

Es sind nicht Luthers 95 Thesen gewesen, die die Welt veränderten, sondern die Haltung, in der er diese Thesen vortrug – nicht als Belehrung, sondern als Einladung zur gemeinsamen Wahrheitssuche.

In diesem Sinne scheint es mir heute auch für die evangelischen Kirchen wenig erfolgversprechend, wenn sie sich mit Thesen zu Wort melden – wie zeitgeistgemäß die auch immer formuliert sein mögen -, wenn sie nicht zugleich und zuerst jenes andere auch glaubwürdig zu erleben gibt:

nämlich ein Ort der unverstellten Wahrheitssuche für jedermann und jedefrau zu sein, an dem die verfasste Kirche nichts anderes tut als genau dies: die gemeinsame Wahrheitssuche in christlicher Perspektive zu organisieren, d.h. sich an jener menschenfreundlichen und erfahrungsoffenen Wahrheitssuche zu orientieren, von denen die biblischen Texte Zeugnis ablegen.

Die Mission der evangelischen Kirchen besteht darin, Öffentlichkeit herzustellen und überkommene Maßstäbe der Lebensführung und –orientierung zu befragen.

Unausgewiesene Selbstverständlichkeiten, die nur vorgeben, seelisches Gleichgewicht und Lebenstüchtigkeit zu erzeugen, gibt es auch heute noch zuhauf.

Ich bin überzeugt: Das wissen auch alle. Denn alle erleben es.

Gerade deshalb dürfte es hilfreicher sein, dieser Unsicherheit einen Raum zu geben und darüber nachzudenken, was es denn wirklich mit dem Leben auf sich hat, als den Behauptungen der anderen einfach eigene Behauptungen entgegen zu setzen.

Dann wäre der Ausgang der Sache tatsächlich unvermeidlich der, den die Überschrift meines Vortrages ins Auge fasst: Außer Thesen nichts gewesen.

Anders kann es nur werden, wenn an die Stelle der Machtfrage die Wahrheitsfrage tritt.

Gemäß den einleitenden Worten von Luthers 95 Thesen:

„Aus Liebe zur Wahrheit und im Verlangen, sie zu erhellen.“